

Von unserer Sammelstelle für Liebesgaben.

„Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Das Bibelwort steht in goldenen Lettern an dem Giebel eines stattlichen säulengeschmückten Gebäudes im Herzen Berlins, aber doch etwas abseits vom großen Verkehr. Hier befindet sich das Domikandidatenstift, das vom König Friedrich Wilhelm IV. gegründet wurde.



Das Zusammenstellen der Weihnachtspakete aus der Fülle der Liebesgaben.

In ihm hat die Geschäftsstelle der Berliner Frauenhilfe eine Stätte gefunden und hier wurde auch die Hauptsammelstelle der Frauenhilfe für Liebesgaben an unsere Krieger errichtet. Wenn man die schwere Haustür öffnet, blickt man in einen wunderschönen Innenhof, ein Säulengang umgibt ihn, und zwischen Strauchgruppen und immergrünem Esen erhebt sich die Gestalt des segnenden Christus.

Stören die großen Frachtkübel, die mächtigen Ladefisten, die im Treppenflur und bis auf den Säulengang hinaus stehen, die Weihe des Ortes? Von Zeit zu Zeit ertönt ein lautes Hämmern von oben herunter, schwere Tritte erschallen treppauf, treppab, der sie verursacht, trägt eine schwere Last — erscheinen uns diese Geräusche ungebührig in dem stillen Hause, das ernsten theologischen Studien gewidmet ist? — Nein, die hier jetzt schaffen, sind auch Arbeiter in der Ernte des Herrn, in werktätiger Liebe, in vaterländischer Pflichterfüllung geben sie ihre Kräfte her. Seit vielen Wochen Tag um Tag, vom frühen Morgen bis die Dämmerstunde ein Halt gebietet, arbeiten hier Damen der Berliner Frauenhilfe, um unseren Kriegern draußen die schwere Kriegsarbeit erleichtern zu helfen.

Man mache sich nur einmal klar, wie ungemütlich zum Beispiel der Tag des großen Reinmachens in einem Haushalt ist, oder gar die Tage vor einem Umzug, an denen man räumt, packt, keinen richtigen Sitzplatz hat, umgeben von Kisten und Kästen sein Leben verbringt! Ein solches ungemütliches Dasein haben die Damen freudig auf sich genommen, und nur bei den schwersten Arbeiten werden sie, um die Weihnachtssendungen zu bewältigen, von angenommenen Kräften unterstützt. Da ist aber nicht allein einzupacken, sondern die mächtigen Frachtkübel, die von nah und fern einlaufen, müssen geöffnet, ausgepackt, ihr Inhalt muß sortiert, registriert und vorläufig untergebracht werden, kleinere Postsendungen mit Liebesgaben müssen von der Post abgeholt und in gleicher Weise besorgt werden, und man kann wohl an fünfzig Frachtsendungen und Postpakete rechnen, die täglich ankommen. Aber erfreulich, herzerhebend ist die Arbeit! Viele Sendungen sind mit allerliebsten Begleitzeilen versehen. „Für einen Abstinenzler —“ heißt es da, „Für den Herrn Leutnant —“, „Für den kleinsten Mann“, an einem Paar Strümpfe steht: „Gestrickt von einem zehnjährigen Knaben“, und oft begleiten Grüße

von Schulkindern oder auch Gedichte die Gaben. Wir lassen einige von solchen Versen folgen:

„Wenn's friert und tracht im Russenland,
Dann sorgt daheim die Frauenhand,
Daß Frost und Kält' dir nichts anhaben,
Sie schafftet emsig warme Gaben.“

So nimm nun dies, du tapf'rer Mann,
Weil ich dir sonst nicht danken kann.
Du schlägst dein Leben in die Schanze,
Und brichst für uns so manche Lanze.“

Oder wir lesen:

„Kämpfst du fürs Vaterland,
Sollst du auch nicht frieren:
Darum will für dich, Soldat,
Ich die Hände rühren.
Und in dieses Sockenpaar
Strickt' den Wunsch ich ein:
„Mög' das brave deutsche Heer
Uns vom Feind befrei'n!
Feste druff! möcht' ich dich bitten,
Ob's Franzosen, Russen, Britten.
Und ich hoffe, du wirst siegen,
Oh' die Strümpfe Löcher kriegen.“

Gestrickt von Elisabeth R., Schülerin der Schule in Silberbarup (Schleswig-Holstein).

„Dich grüß ich, lieber Landwehrmann,
Wenn du ziehst meine Strümpfe an.
Würd' mich sehr freu'n wenn du mal schreibst,
Was du den lieben Tag so treibst.
Gelden seid ihr alle da drauß'
Und schühet uns vor manchem Graus.
Nun hab vielen Dank und weiter Sieg,
Daß bald beendet sei der Krieg.
Leb wohl. Hurra!“

E. L., Berlin-Friedenau.

„Auch wir gedenken in Liebe gern
Unserer braven Soldaten in weiter Fern.
Und was wir stricken in Schule und Haus,
Das schicken wir heut Euch ins Feld hinaus.
Und ist unsre Gabe auch noch so klein,
Einen deutschen Soldaten wird sie doch erfreu'n!“ —

Die Mädchen der Schule in Schwefel bei Soest (Westf.).

„Die Frauen, Jungfrau'n aus Schwefel bei Soest,
Sie rufen Euch zu: „Seid nur getrost!
Wir beten für Euch zum Herrn der Welt,
Der unsere Sache in Händen hält.“



Der Inhalt und das Einpacken eines Weihnachtspaketes.



Im Paktraum der Fracht- und Postsendungen.

Nach der Wollerversand an Strickerinnen geht durch diese Hauptsammlerstelle, als fertige Wollfächer kehrt dann die Wolle wieder zurück. Diese werden in große Säcke verpackt und der Militärbehörde, die bei der Frauenhilfe die Lieferung bestellt hatte, zugesandt. So hat sich die Sammlerstelle zu einem ungeahnten sehr großen Betrieb entwickelt, der viele, viele Kräfte in Tätigkeit setzt.

Das Weihnachtsfest erhöhte selbstverständlich diesen Betrieb. Gedacht waren Weihnachtsfundungen hauptsächlich für solche, deren Angehörige nicht in der Lage sind, ihnen Gaben zukommen zu lassen. Von kleinen Garnisonen aus wird ja gut gesorgt, auch die Bewohner der kleineren Orte haben sich vielfach zusammengetan, um den Söhnen ihrer Stadt oder ihres Dorfes eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Nicht so die großen Städte, zumal Berlin, wo Mannschaften aus allen Regimentern der anderen Landesteile zusammenkommen, und viele unserer Landsleute, die durch ihren Mut und ihre Ausdauer erreicht haben, daß wir uns, in unserem Heim sitzend, den Lichterbaum wie alle Jahre anzünden können, würden vielleicht doch noch leer ausgehen, wenn nicht so viele Kräfte gerade unter den Frauen mobil gemacht wären.

So konnten denn von unserer Frauenhilfe durch die Tätigkeit der Hauptsammlerstelle drei Waggon mit etwa 7000 einzelnen Weihnachtspaketen abgehen, einer nach dem Westen, zwei nach dem Osten. Sie wurden von Herren, Mitgliedern der Frauenhilfe, bis in Feindesland hinein,

zu den Stappensammelstellen im Zuge begleitet und von dort mit Autos an die Front gebracht.

Die beiden jungen Mädchen am Fenster auf dem untenstehenden Bilde haben gerade den Inhalt eines solchen Paketes vor sich, doch wird es gewiß die Leserinnen interessieren, wenn ich ihnen genau die Sachen und Säckchen alle bezeichne, die jeder von unserer Frauenhilfe beschenkte Soldat, hoffentlich am Weihnachtsabend, aus der flachen Pappschachtel nehmen kann:

Eine Pfeife, 1 Paket Tabak, 1 Paket Zigarren oder Zigaretten, 1 Paket Pfefferkuchen, 1 Säckchen Nüsse, 1 Tafel Schokolade, 1 Dose mit Schokoladenstückchen, 1 Büchse Bonbons, 1 Säckchen mit Stückenzucker, 1 Licht, Briefpapier, 1 Büchse Bouillonkapseln, 1 Meißtiff, 1 Liederbüchlein, 1 Weihnachtskarte, 1 buntes Taschentuch, 1 Paar Fußlappen, und vier Wollgegenstände, abwechselnd Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Pulswärmer, Handschuhe, Ohrenklappen oder Kopfhülle. Hierzu kommt für jeden ein gutes Stück Fleisch zum Abendbrot, nämlich ein Stück westfälischer Schinken, oder eine Wurst, oder auch ein Stück Speck, und obenauf wurde ein Tannenzweig gelegt, der den jedem Deutschen lieben und trauten Weihnachtsduft beim Deffnen entgegenenden sollte.



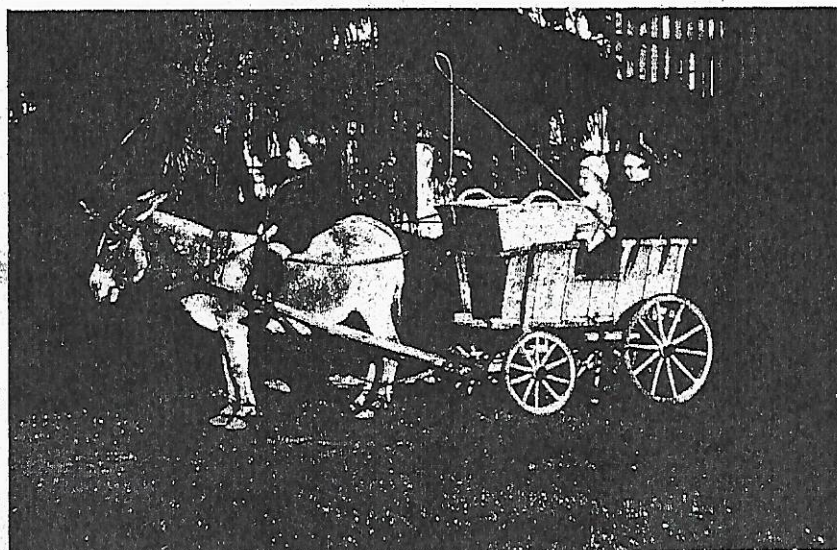
Eine Sammlung für die Ostpreußen.

Nicht wahr, das ist doch eine ganz hübsche kleine Weihnachtsbescherung, und wir stellen uns vor, wie die Empfänger sich vielleicht in ihrer Erdhöhle ein heißes Getränk bereiten und dann aus dem Liederbuch heraus die alten, lieben, deutschen Weihnachtslieder in das fremde, dunkle Land hinausgesungen haben.

Da mögen die Bewohner der feindlichen Ostschäfer oder die feindlichen Soldaten aufgeschorrt, auch sich wieder ergötzt haben an dem schönen Gesang der Deutschen, der sie ja schon oft, wie wir in Berichten unserer Feinde gelesen, wider Willen mit Bewunderung erfüllt hat. —

Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß die Hauptsammlerstelle in Berlin auch für unsere armen Ostpreußen hat sorgen helfen.

Mehrere große Kisten mit Kleidungsstücken sind ebenfalls nach Königsberg (Kesselfstraße 8) abgegangen. Eine kleine Nebensammelstelle für die Ostpreußen hatte ja auch unser Stiftungsverlag eingerichtet, um den gütigen Gebern von Potsdam und Umgegend die Sendung zu erleichtern. Unser vorliegendes Bild stellt eine Ecke aus dem dortigen Lagerraum dar und zeigt, daß nicht allein Kleidungs-



Wie auf dem Lande die Weihnachtspakete für unsere Krieger nach der Post befördert werden.

stücke, sondern auch Hausrat eingeliefert wurde. Wir sehen eine breite, gute, eiserne Bettstelle, die vollständigen Betten dafür sind im Saal auch vorhanden, die, von der Eisenbahn gratis befördert, einer armen Familie, deren gesamtes Mobiliar vielleicht von den rohen Feinden in blinder Zerstörungsmut vernichtet wurde, ach wie dankbar begrüßt werden wird.

Daß die Frauenhilfen in den Provinzen außerdem noch für die Krieger ihrer eigenen Gemeinden sorgen, zeigt das letzte Bild, das die Kinder aus dem Pfarrhause zu Altraden in Posen darstellt, wie sie Weihnachtspakete für die Söhne Altradens nach der Post befördern.

Wächten sich in unserer Frauenhilfe immer mehr Herzen und Hände öffnen, um all der Kriegsnot zu steuern, sich immer mehr Arbeiter finden in der Ernte des Herrn!
M. K.

Kriegsnot in Ostpreußen.

Mit herzlichem Dank bestätigen wir den Eingang folgender Gaben:

Geldspendungen.

Pastor Dr. Knothe-Bärwalde, Ertrag eines Konzertes, veranstaltet von Fräulein Rubenau mit dem Mädchen- und Kirchenchor	360,— M
Frauenhilfe Jßelburg am Niederrhein, durch Pfarrer Schmidt	130,— "
Pastor Johanneswerth, Soest i. W.	338,— "
Kreisverband der Evangelischen Frauenhilfen des Kreises Westprignitz, durch Ehrenstiftsdame Frä. von Bobbielski	400,— "
Pastor Kofschade, Wittenberg	5,— "
Superintendent Hardt, Wesel	13,— "
Herr C. Büttner, Höntrup i. W.	3,— "
Frauenhilfe Rosenberg i. Westpr., durch Pastor Bamberg	130,— "
Frauenhilfe Wengelsdorf i. S., durch Frau Pastor Haferberg	50,— "
Frauenhilfe Dankersen i. W., durch Pfarrer Schinmacher	78,— "
D. und L. Franke, Neufloster i. Meckl.	10,— "
Pfarrer Voss, Alswede i. Hann.	150,— "
Frau Schüler, Hoffelden	10,— "
Frau Pastor Edler, Anthausen i. S., Gaben der Gemeinde Anthausen	80,— "
Evangelischer Frauenverein Cordel i. W., durch Pfarrer Müller	50,— "
Frauenhilfe Bleidenstadt-Wiesbaden, durch Dr. Th. Steintauler	10,— "
Pfarrer Westerbe, Raumland, Kirchenkollekte in Kriegsbeistunden	17,— "
Pastor Reuschner, Polkwitz-Biegnitz, Kirchenkollekte	70,— "
Frauenhilfe Rhehdt, durch Frä. Maria Lenssen	100,— "
Pastor Rißlaff, Magdeburg-Buckau	20,— "
Frauenhilfe Liebenwalde, durch Pastor Dr. Orphal	577,60 "
Frau von Rißelwitz	20,— "
Geh. Oberregierungsrat Dr. Schmidt-Schwarzenberg in Potsdam	20,— "
Pfarrer Ruberski, Freistadt, Westpr.	11,25 "
Frauenhilfe St. Bartholomäi, Zerbst, durch Archidiaconus Bollschwiß	53,— "
Frauenhilfe Vorhalle i. W., durch Lehrer Brenner	50,— "
Gemeinde Diekingen i. W., durch Pastor Bartmann	300,— "
Frauenhilfe Schlachtensee-Zehlendorf, durch Frau Staeger	40,— "
Frau von der Landen, Galenbeck bei Kleeth i. Meckl.	20,— "
Ergellenz von Mirbach	400,— "
Frauenhilfe Halle i. W., durch Pfarrer Rase	100,— "
Gemeinde Borken b. Bartenstein, durch Pfarrer Zippel	56,75 "
Evangelischer Frauenverein Herscheid, durch Pfarrer zur Nieden	500,— "
Pastor Klepper, Michelsdorf i. Riesengebirge	5,— "
Pfarrer Umbroßter, Cassel	10,— "
Evangel. Kirchendor Rees, durch Herrn Schramm	50,— "
Pfarrschaffner Rieß, Magdeburg-Cracau, durch Konfistorialrat Hermens	10,— "
Frauenhilfe Kunzendorf, Kreis Glogau	20,— "
Frauenhilfe Neuhammer, Kreis Glogau	20,— "
Professor Dippe, Soest	20,— "
Pfarrer Gürtges, Rees a. Niederrhein	30,— "
Pfarrer Maßler, Reddenau, Ostpr., Kirchenkollekte	41,— "
Frauenhilfe St. Bartholomäi, Zerbst (Abhalt),	

durch Archidiaconus Bollschwiß (2. Gabe)	47,— "
Jungfrauenverein Hsenstadt-Frotheim, durch Pfarr. Winkler, Frotheim, Kr. Lübbcke	155,50 "
Jungfrauen d. Zigarrenfabr. Schröder, durch Pfarr. Winkler, Frotheim, Kr. Lübbcke	20,— "
Arbeiter der Zigarrenfabrik Kracht, durch Pfarrer Winkler, Frotheim, Kr. Lübbcke	53,25 "
Schüler der beiden alten Schulen Hsenstadt-Frotheim, durch Pfarrer Winkler, Frotheim, Kr. Lübbcke	35,25 "
Pfarrer Weber, Schwanheim a. W.	14,— "
Hohenstein, Kirchenkollekte	18,28 "
Pastor Neumann, Rüper b. Wendeburg i. Braunschweig	100,— "
Gemeinde Skaisgirren, durch Pfarrer Wessoloff	60,— "
Pfarrer Balle, Grudtebrück i. W., Kirchenkollekte	41,— "
Pfarrer Rodmeyer, Benrath	5,— "
Pfarrer Dettmar, Ekersdorf b. Horn, Kirchenkollekte	4,— "
Pfarrer Schniesing, Emsdetten i. W.	3,— "
Gemeinde Karfeln, durch Pfarrer Lautorus	151,— "
Frauenhilfe Ragow b. Lübbenau, durch Pfarrer Roßberg	102,— "
Frauenverein Düsseldorf-Süden, durch Frau Pastor Köhrig, Düsseldorf	100,— "
Fräulein R., Düsseldorf, durch Frau Pastor Köhrig, Düsseldorf	2,50 "
Fräulein G., Düsseldorf, durch Frau Pastor Köhrig, Düsseldorf	8,— "
R. M., Düsseldorf, durch Frau Pastor Köhrig, Düsseldorf	4,50 "
Gaben der Sonntagschule, durch Pastor Böing, Herzkaup	4,— "
Pastor Biering, Bünde i. W.	85,— "
Frauenverein Kirchwehren b. Serlze i. Hann., durch Pastor Mirolv	10,— "
Evangelische Frauenhilfe Schorbus, durch Pastor Bieger, Schorbus, Kr. Kottbus	50,— "
Sammlung an der Hochzeit Schöth, durch Pastor Bieger, Schorbus, Kr. Kottbus	10,— "
Pastor Bieger, Schorbus	10,— "
Gertrud, Hedwig und Conrad Bieger	30,— "
Pfarrer Voss, Alswede i. W.	150,— "
Pfarrer F. Jeskorn, Gr.-Wilmsdorf bei Gr.-Westend	21,— "
Pastor Senger, Königsberg i. Pr.	10,— "
Berliner Frauenhilfe, durch Ergellenz von Wendemann	500,— "

An Kleidungsstücken, Wäsche usw. gingen ein durch:

Frauenhilfe Zerpheim 2 Kartons.	
Pastor Schmidt, Jßelburg 1 Kiste.	
Frauenhilfe Rhehdt 5 Kisten, 1 Korb.	
Baterländischer Frauenverein Brandenburg 2 Kisten, 7 Säcke.	
Superintendent Hardt, Wesel 1 Pelz.	
Pastor Randwehr, Rhynern, Kr. Hamm, aus Gemeinde Rh. 13 Kisten.	
Westfälische Frauenhilfe, Soest 6 Kisten, 15 Säcke.	
Frauenhilfe Goldhausen und Urdenbach, durch Pfarrer Dr. Schödt 7 Kisten.	
Frau Superintendent Baarts, Althern i. Thür. 5 Kisten.	
Frau S. Wille, Schinne Altmari, 1 Kiste.	
Frau Generalsuperintendent Schöttler, Königsberg, 2 Kisten, 1 Sack.	
Herrn Generalmajor z. D. von Roques, Cassel-Wilhelmshöhe, 1 Ballen.	

Bibellesestetel.

Sonntag nach Neujahr.

1. Evang.: Matth. 2, 13—23	1. Epistel: 1. Petri 4, 12—19		
2. Evang.: Matth. 16, 1—4	2. Epistel: 1. Kor. 4, 13—17		
Alttestamentl. Lektion: Psalm 73, 23—28.			
Tag	Datum	Morgens	Abends
Sonntag	3. Januar	Psalm 73	Psalm 111
Montag	4. "	Matth. 3	Röm. 1, 1—17
Dienstag	5. "	" 4, 1—11	" 1, 18—25

Epiphaniastetel.

Lied: „Jesu, großer Würdestern.“			
1. Evang.: Matth. 2, 1—12		1. Epistel: Jes. 60, 1—6	
2. Evang.: Matth. 3, 13—17		2. Epistel: 2. Kor. 4, 3—6	
Alttestamentl. Lektion: Jes. 2, 2—5			
Mittwoch	6.	Matth. 4, 12—25	Röm. 2, 1—16
Donnerstag	7.	5, 1—12	2, 17—29
Freitag	8.	5, 13—19	3, 1—20
Sonabend	9.	Psalm 127	Psalm 129

Wie unsere Soldaten im Kriege verpflegt werden.

In früheren Zeiten hatten es unsere Soldaten im Felde viel schwerer, was die Ernährung anbetrifft, als heute. Wenn sie da nach langen Märschen im Bivak Halt machten, so waren vielleicht die Rohstoffe günstigen Falles vorhanden, die sie zu einer Mahlzeit brauchten, aber die

Wort soll der alte Fritz ausgesprochen haben, und er meinte damit, daß nur ein genügend ernährtes Heer die Anstrengungen eines Krieges auszuhalten vermag, und daß Mut und Begeisterung schwinden müssen bei großer körperlicher Schwäche. Wie vorzüglich heute die deutsche



Im Lagerraum der Armee-Konservenfabrik: Die fertigen Konservenbüchsen werden verpackt.

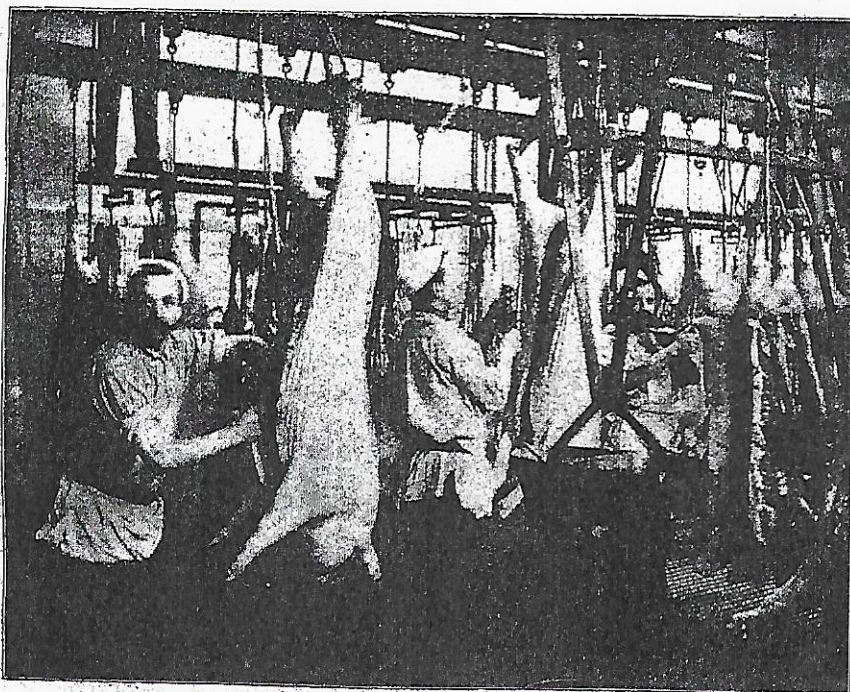
hungrigen Soldaten mußten unter Umständen noch stundenlang warten, ehe sie den ersten Bissen in den Mund stecken konnten. Man denke sich z. B., ein Trupp hatte einen lebenden Hammel „requiriert“, wie man es nannte, dann mußte doch erst dieser geschlachtet werden, ehe das Fleisch in Stücken auf das Feuer gesetzt werden konnte. Und ein solches Bivakfeuer bereitet heute wohl den jugendlichen Wandervereinen zum Abkochen ihrer Mahlzeit im Walde mit Recht großes Vergnügen, aber im Ernstfalle

Heeresleitung dafür sorgt, daß bei unseren Soldaten diese Schwäche nicht eintritt, mögen die Leserinnen aus der folgenden Schilderung einer Armee-Konservenfabrik erkennen.

Zunächst ist von Ärzten genau berechnet worden, welche Art von Nahrungsmitteln und wieviel ein Soldat im Felde gebraucht. Danach würden allein an Fleisch für jedes Bataillon 2 Ochsen oder 5 Schweine oder 18 Hammel oder 18 Kälber nötig sein. Die Beschaffung einer so großen

sieht sich die Sache doch anders an. Ob man auch immer die nötigen Zutaten zur Hand hatte, man denke nur an Salz, Kartoffeln, Zwiebeln, von Gemüse gar nicht zu reden, das ist außerdem sehr die Frage. Wenn es nun auch wohl vorkommen mag, daß im jetzigen Kriege ein versprengter Trupp sich auf solche ursprüngliche Weise zu ernähren suchen muß, so sind das doch für unser deutsches Heer nur Ausnahmen.

„Der Weg zum Sieg geht durch den Magen der Soldaten“, dieses



Im Schloßraum der Armee-Konservenfabrik.

Menge Vieh ließe sich im Kriege natürlich nicht bewerkstelligen, dazu käme noch die ebenfalls genau festgestellte Menge Zuckers, wie Kartoffeln, Reis, Gemüse und dergleichen. Deshalb werden zum sehr großen Teil statt frischer Nahrungsmittel Konserven verwendet, die eine ebenso kräftige Nahrung bilden, aber den großen Vorteil haben, daß sie in fertigem Zustande den einzelnen Truppenkörpern geliefert und nach kurzem Aufkochen verzehrt werden können. Wenn jedoch irgend

möglich, wird sogar dieses Aufstoßen noch den Soldaten abgenommen. Fahrbare Feldküchen, für die der zum Scherzen noch immer aufgelegte Soldat das Wort Gullaschkantonen erfunden hat, begleiten die einzelnen Truppenteile auf dem Marsche und geben die heiße, fertige Mahlzeit an die Mannschaften ab.

Die Hauptlieferanten der Konserven sind die Militärkonservenfabriken in Mainz und in Spandau, außerdem sind noch eine Reihe privater Firmen damit beauftragt. In einer solchen Militärkonservenfabrik wird die gesamte Arbeit in der Fabrik selbst geleistet, d. h. das lebende Vieh oder die frischen Gemüse ziehen in die Tore der Fabrik ein und verlassen sie wieder in wohlverpackten Kisten, wozu außer den Schlächtereien und den Küchen eine Klempnerei und eine Tischlerei notwendig sind.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier die Herstellung der einzelnen Konserven genau beschreiben. Von der Herstellung des Gullasch sei nur gesagt, daß das hierzu verwendete Rindfleisch von einer sinnreichen Maschine in die passenden Stücke zerlegt, und in großen Kesseln mit dem nötigen Gewürz beinahe gar gekocht wird. Dann werden von Frauen die Portionen genau abgewogen und von anderen Frauen sofort in die Blechbüchsen getan. Eine

Büchse enthält immer für zwei Mann Gullasch, nämlich ein Pfund Fleisch. Nachdem dann die Büchsen mit der Fleischbrühe gefüllt sind, werden sie geschlossen und kommen in große Kessel, wo sie im Dampfe noch etwa eine Stunde gekocht werden. Die Rinderzungen werden ganz in eine Büchse gebracht und gelten für 6 Mann. Sie werden zuvor gepökelst, enthäutet und gekocht. Schweinefleisch wird nicht zu Gullasch, sondern zu Wurst verarbeitet, die ohne Därme in Büchsen gefüllt wird.

Von Gemüsen werden nur Erbsen, Bohnen und Reis verarbeitet und zwar zu Würfeln, unter Hinzunahme von Fleischfett und Gewürz. Die Gemüse sowohl wie der Reis werden vorher zu Mehl gemahlen. Das Pressen zu Würfeln geschieht wieder durch eine sinnreiche Maschine, eine andere Maschine besorgt das Einwickeln der kleinen Würfel, was so gemacht wird, daß ein Päckchen auch immer für zwei Mann Gemüseahrung enthält.

In einer solchen Fabrik werden täglich die für 200 000 Mann erforderlichen Portionen fertiggestellt und bei der echt deutschen Gründlichkeit, die bei der ganzen Anordnung am Platze ist, kann man wohl den Schluß ziehen, daß unsere lieben Feldgrauen nur Hunger leiden, wenn es die unabwendbaren Nöte des Krieges erfordern. M. R.

Aus dem Brief eines Kriegsteilnehmers im Westen.

... All unser Kampf hier draußen wäre Wahnsinn und ein Verbrechen, wenn er lediglich für die materielle Erhaltung Deutschlands geführt würde. Nein — und in keinem anderen Sinn kann ich die Waffe führen — es gilt hier zu kämpfen um die heiligsten Güter der Menschheit, um deutsche Treue und deutsche Sitte, um evangelischen Glauben, um evangelisches Gewissen. Die können aber freilich nur erhalten bleiben, wenn auch ihre materielle Basis, das freie Deutsche Reich und das freie deutsche Volk erhalten bleiben. . . . Und endlich gilt es auch in der Heimat das heilige Feuer des Opferfinns immer wieder zu nähren und in reiner Blut zu erhalten, das zu Beginn des Krieges so verheißungsvoll emporloderte, und dazu bedarf es Männer heiligen Herzens und reifen Urteils. Die „Heimatgrüße“ haben mir sehr gefallen. Denn nirgendwo mehr als im Felde erfährt man immer und immer wieder die tiefe Wahrheit: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Gewiß spielt hier die Verpflegung, die oft so schwierige Erhaltung des eigenen Körpers eine große Rolle in unserer Sorge — der Magen fordert sein Recht und er hat recht, denn mit hungrigem Magen kann man keinen Feind schlagen — aber wenn man vom Brot allein leben wollte, würde man hier innerlich ganz verkümmern. Denn die anstrengenden Märsche, der eintönige Wachtdienst, das tagelange Liegen in den Schützengräben, die Greuel, denen man hilflos gegenübersteht, stumpfen ohnehin den Geist ab. Darum ist für uns jeder Gruß aus der Heimat, jedes Zeitungsblatt wie Wasser für den Durstenden. Die ersten 14 Tage waren schrecklich für uns, da wir überhaupt nichts erfuhren, und auch jetzt ist es im großen Ganzen hinsichtlich der eigenen Operationen so — von denen wissen gewöhnlich nur die Offiziere, und oft nur die höheren, so streng gilt das Geheimnis. Wir werden nur hin- und herkommandiert. Welchen Zweck innerhalb des Ganzen unsere

Bewegungen haben, erfahren wir im besten Falle 14 Tage nachher aus einer heimischen Zeitung. Am interessantesten ist's immer dicht am Feind — freilich dort auch am schlechtesten mit der Verpflegung. Etwas anders als trockenes Brot (ein halbes pro Tag), aber ein kleines Brot, nicht etwa das schöne große aus der Garnison, Konserven und zweimal dreiviertel Trinkteller Kaffee gibt es selten. Wie hochwillkommen daher jede auch noch so geringe Sendung aus der Heimat als Schokolade, Bonbons, Sardinen, Zeitung, auch Zigarren, Zigaretten und Tabak sind, kannst Du Dir denken. Denn es gilt auch umgekehrt: „Der Weg zum Herzen geht durch den Magen.“ Jede Abwechslung in unserer Speisefarte hebt unsere Stimmung — und Stimmung haben wir oft nötig. Denn es gilt hier viel zu ertragen. Diesen Brief z. B. schreibe ich in gebückter Stellung, zusammengekauert im Schützengraben dicht vor dem Feinde. Wir liegen hier schon tagelang einer befestigten feindlichen Stellung gegenüber. Jedes unborsichtige Verlassen unserer Deckung würde eine Salbe Granaten auf uns ziehen — und hat schon genug Leuten das Leben gekostet. Richtige Ruhe haben wir weder bei Tag noch bei Nacht. Die Glieder schmerzen von der unnatürlichen Stellung. Essen und Wasserholen ist nur in der Dämmerung des Morgens und Abends möglich. Waschen ist Luxus. Den Kampf führt in allgemeinen nur die beiderseitige Artillerie. Nur bei Ausfällen treten wir in Tätigkeit. Von meinen sonstigen bisherigen Erlebnissen, den Greueln und Schrecknissen, die der Kampf zweier Völker bietet, die sich gegenseitig wie die Bestien zusleischen, könnte ich Dir noch viele Seiten schreiben. Glaube aber nicht, daß mich angeichts solcher gewaltigen Erlebnisse nicht auch das Kleinste interessierte, was in der Heimat geschieht. Denn der Gedanke an Vaterland und Heimat ist ja der größte Ansporn unserer Kraft.

Verschiedenes.

Nun danket alle Gott! Der im April 1910 verstorbene Leiter der Bobelschwingischen Anstalten, Pastor von Bobelschwingh, der als Feldprediger den Krieg 1870/71 mitmachte, erzählt von der Schlacht am 14. August 1870 vor Metz, wo ein schreckliches Treffen stattfand, folgendes: In zwei Stunden fielen über 1300 unserer wackeren Truppen. Aber der Sieg war errungen und der alte Kaiser Wilhelm dankte dem General, der mit seinem Heere zu diesem Sieg beigetragen hatte. Da fragte Pastor von Bobelschwingh den General, ob sie ein Danklied singen dürften. „Nein, noch nicht,“ war die Antwort, „die Schlacht war zu blutig, wir wollen lieber singen, was wir bisher sangen: Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu

Christ.“ In jedem der folgenden denkwürdigen Tage, am 15., 17. und 18. August, von denen jeder einen neuen, großen Sieg brachte, fragte Pastor von Bobelschwingh abends: „Herr General, singen wir jetzt nicht: Nun danket alle Gott?“ Aber jedesmal antwortete er wieder: „Ach, nein, noch nicht, es ist zuviel Tränenlaß. Wir wollen singen: „Ach, bleib mit deiner Gnade.“ Erst als unsere Truppen nach der Kapitulation vom 27. Oktober am 29. Oktober in die ausgehungerte Stadt einzogen, sagte der General: „Wer jetzt nicht einsteht, daß diese Stadt nicht bloß durch Menschenwitz und Menschenverstand gefallen ist, der muß blind sein. Jetzt wollen wir singen: Nun danket alle Gott.“ Und so geschah es. G. S.